



## Arbeit, Identität und Leben in Biographien barocker Autoren. Adam Olearius und Johann Christian Günther

Hebatallah Fathy<sup>1</sup>

Recibido: 22 de septiembre de 2017 / Aceptado: 26 de enero de 2018

**Zusammenfassung.** In den beiden biographischen Romanen, Erich Maletzkes *Ein turbulentes Leben. Adam Olearius. Gottorfer Hofgelehrter* (2011) über den barocken Gelehrten und Dichter Adam Olearius (1599-1671) und Henning Boëtius' *Schönheit der Verwilderung* (2002, Erstauflage 1987) über das Dichterleben Johann Christian Günthers (1695-1723) prägt die Kategorie der Arbeit und Arbeitslosigkeit die Darstellung eines Lebens- und Identitätsdiskurses in der literarischen Form der Biographie. Es gilt in dem Beitrag der Frage nachzugehen, wie derart unterschiedliche Lebensläufe – im barocken Sinne als erfolgreich und erfolglos einzustufen – in Biographien der Gegenwart gleichermaßen Interesse finden und die Kategorien der Arbeit und Arbeitslosigkeit, im Sinne der gescheiterten Suche nach einem Mäzen, die Identitätskonstitution und deren Darstellung in den biographischen Romanen beeinflussen.

**Schlüsselwörter:** Literatur des Barock; biographischer Roman; Identitätskonstitution; Dichterberuf; Mäzenatentum; höfischer Absolutismus; Gelegenheitsdichtung.

## [en] Work, Identity and Life in Biographies of Baroque Authors. Adam Olearius and Johann Christian Günther

**Abstract.** The two biographical novels about the baroque authors Adam Olearius (1599-1671) and Johann Christian Günther (1795-1723): *A turbulent life. Adam Olearius. A court scholar from Gottorf* by Erich Maletzke (2011), and Henning Boëtius' *Beauty of desolation* (2002, first edition 1987) deal with work and unemployment as two categories dominating the life and identity discourses of both poets, within the frame of the literary biography. By dealing with the question of how such different vitae – a successful and unsuccessful one in the baroque sense – have their influence on identity and life the following article is focusing on the aesthetic representation of work as an identity factor in both biographical novels.

**Keywords:** Baroque Literature; Biographic Novel; Identity Constitution; The Poet's Profession; Patronage; Absolutism; Occasional Poetry.

---

<sup>1</sup> Abteilung für Germanistik, Universität Kairo und Institut Deutsch als Fremdsprache der Ludwig Maximilian Universität- München. (Deutschland)  
Email: fathy@daf.lmu.de.

## [es] Trabajo, identidad y vida en las biografías de escritores barrocos: Adam Olearius y Johann Christian Günther

**Resumen.** En las dos novelas autobiográficas *Ein turbulentes Leben. Adam Olearius. Gottorfer Hofgelehrter* (2011) de Erich Maletzke, sobre el erudito y poeta del barroco Adam Olearius (1599-1671), y *Schönheit der Verwilderung* (2002, primera edición 1987) de Henning Boëtius, sobre la vida del poeta Johann Christian Günther (1695-1723), las categorías de trabajo y falta del trabajo caracterizan la representación de un discurso vital e identitario adoptando la forma literaria de una biografía. Este estudio trata de analizar las razones por las que vidas tan dispares –que en el sentido del barroco pueden clasificarse de exitosa y fracasada– sean de interés para biografías contemporáneas y cómo las categorías de trabajo y falta de trabajo, en el sentido de una búsqueda fracasada de un mecenas, influyen en la construcción de la identidad y su representación en las novelas biográficas.

**Palabras clave:** Literatura barroca; novela biográfica; construcción de identidad; oficio de poeta; mecenazgo; absolutismo cortesano; poesía ocasional.

**Inhaltsverzeichnis.** 1. Einleitung. 2. Sozialer Kontext und Autorenbild im 17. Jahrhundert. 3. Zu den realen Lebensgeschichten von Adam Olearius und Johann Christian Günther. 4. Die literarischen Biographien zwischen Authentizität, Wissenschaftlichkeit und Fiktion. 5. Arbeitsverhältnisse und Identitätskonstitution in den ausgewählten literarischen Biographien. 6. Fazit.

**Cómo citar:** Fathy, H., «Arbeit, Identität und Leben in Biographien barocker Autoren. Adam Olearius und Johann Christian Günther», *Revista de Filología Alemana* 26 (2018), 9-26

### 1. Einleitung

Dies Buch wird dauernd sein,  
Nachdem mein Staub sich hat an seinen Ort begeben.  
Ich sehe, daß mein Leib nicht bleibt, er muß dahin;  
Drum will ich, daß man weiß, daß ich gewesen bin. (Olearius 1826: 127)

Diese Worte von Adam Olearius (1599–1671) sind charakteristisch für die barocke Epoche, die sich wie kaum eine andere der Thematik des Vergänglichen zugewandt hat. Zu einer Zeit, in der die Unbeständigkeit der Welt als ihre einzige beständige Konstante gesehen wird, kommt dem Nachruhm eines Autors die besondere Rolle zu, die Zeitlichkeit seines irdischen Daseins zu überdauern. Im Jahre 1651 wurde Adam Olearius als „Vielbemühter“ in die damals größte Sprachgesellschaft, die „Fruchtbringende Gesellschaft“ aufgenommen. Eben den vielen persönlichen Bemühungen verdankt er – trotz der Herkunft aus ärmlichen Verhältnissen – eine erfolgreiche Karriere als Hofbeamter und Diplomat. Das folgende von ihm verfasste Epigramm gilt als sein Lebensmotto:

Kein Ruhm ohne Arbeit  
So etwa du nicht willst hinauf zur Treppen  
steigen  
So wirst du auch wohl nicht dich auf dem Dache  
zeigen. (Olearius 1826: 141)

Die Anstellung am Gottorfer Hof und die Beauftragung mit der Durchführung einer Handelsreise nach Russland und Persien krönen Olearius' berufliche

Laufbahn, die in vielerlei Formen Verewigungen findet. Ein Glücksfall, wenn man zum Vergleich das Leben Johann Christian Günthers (1695–1723) heranzieht. Denn trotz des guten Willens, seiner besonderen dichterischen Begabung und der vielen Bemühungen konnte dieser von den günstigen Arbeitsverhältnissen, die dem barocken Gelehrten Olearius laut seines Biographen Erich Maletzke „ein turbulentes Leben“<sup>2</sup> bescherten, dagegen nur träumen. Die 28 Jahre seines kurzen Lebens waren gezeichnet von einer vergeblichen Suche nach einer gesicherten Existenz, zu der im Zeitalter des Absolutismus nur Mäzene verhelfen konnten. Günther konnte nur noch mit seinen Gedichten auf Nachruhm hoffen:

Verlaßne Poesie, wie geht es immer zu!  
 Dein Spielen wiegt den Geist der Traurigkeit in Ruh,  
 Macht wilde Sitten zahm, kan Leichen Blut und Leben,  
 Den Helden Ewigkeit, der Tugend Cronen geben,  
 Hingegen uns, dein Volck, verlästu in der Noth  
 O welche Mutter gönnt den Kindern nicht das Brodt?  
 Du läst die Deinigen kein schlechtes Gut erwerben  
 Und oft durch fremden Ruhm mit Ehren Hungers sterben.  
 Verlaßne Poesie, so war es ehemals nicht. (Günther 1964: 48f.)

In den beiden Biographien, denen sich die vorliegende Untersuchung widmet, Erich Maletzkes *Ein turbulentes Leben. Adam Olearius. Gottorfer Hofgelehrter* und Henning Boëtius' *Schönheit der Verwilderung*<sup>3</sup> über das Dichterleben Johann Christian Günthers, prägt die Kategorie der Arbeit und Arbeitslosigkeit die Darstellung eines Lebens- und Identitätsdiskurses in der literarischen Form der Biographie.

Die Textauswahl begründet sich durch die Darstellung der zeittypischen Existenzkrisen und -nöte, die die spezifischen Bedingungen des Dichterberufs mit sich brachten. Eben diese Existenzkrisen sind für die Biographiewürdigkeit ausschlaggebend und haben Erich Maletzke und Henning Boëtius zu einer biographischen Darstellung veranlasst. Im Folgenden gilt es zunächst, das Berufsbild des Autors im soziokulturellen Umfeld des 17. Jahrhunderts näher zu umreißen. Diesem schließt sich eine kurze Darstellung der realen, auf Lebensdaten bezogene, Lebensgeschichten<sup>4</sup> an, bevor sich die vorliegende Untersuchung der biographischen Darstellung von Arbeit in beiden literarischen Texten und dem Identitätsdiskurs im Kontext der Arbeitsverhältnisse widmet.

<sup>2</sup> Siehe Titel der Biographie.

<sup>3</sup> Boëtius: 2002. (Im Folgenden im Fließtext zitiert als Boëtius, Seitenzahl) und Maletzke: 2010. (Im Folgenden im Fließtext zitiert als Maletzke, Seitenzahl).

<sup>4</sup> Diese Darstellung dient nicht dem Ziel eines späteren Abgleichs von biographischen Details, die für die literarische Biographie ohnehin keine Geltung gewinnen. Vielmehr soll hier der reale Kontext beschrieben werden, auf den sich der Beitrag an späterer Stelle im Rahmen der Diskussion des Plausibilitätsbegriffs beziehen wird. Vgl. hierzu Abschnitt 4 und Fußnote 14.

## 2. Sozialer Kontext und Autorenbild im 17. Jahrhundert

Der Dreißigjährige Krieg in der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts hinterließ ein politisch, wirtschaftlich und gesellschaftlich zerstörtes Heiliges Römisches Reich Deutscher Nation. Im politisch-wirtschaftlichen System des höfischen Absolutismus führten die Bestrebungen, wieder Ordnung und System zu schaffen, zu einem Weg aus dem Chaos der Krise. Jeder fürstliche Hof auf deutschem Territorium wurde in Anlehnung an Versailles in Paris zum Verwaltungsmittelpunkt politischen, wirtschaftlichen und kulturellen Lebens ernannt. Was dies konkret für die Dichtung bedeutete, ist in der literaturwissenschaftlichen Darstellung dieser Epoche mit Begriffen wie „Gelegenheitsdichtung“, „Casualcarmina“ oder „Panegyrik“ umschrieben worden.<sup>5</sup> Der Blick in ein Gedichtband eines barocken Dichters wie Georg Rudolf Weckherlin, Martin Opitz, Andreas Gryphius oder auch in die Vorreden einiger barocker Romane<sup>6</sup> offenbart recht schnell einen wesentlichen Charakterzug dieser Dichtung, der Aussagekraft für die Rolle des Autors im Zeitalter des Barock besitzt: Dichtung hat Gesellschaftscharakter und der Autor ist gebunden an die Konventionen des Hofes. Zum einen ist literarische Produktion funktionalisiert zu gegebenem Anlass am Hofe fürstliche Macht zu präsentieren, zu bestätigen und zu stärken. Zum anderen ist auch da, wo es nicht um Geburtstag, Namenstag, Hochzeit oder Tod des fürstlichen Herrschers geht, oft die Auftragsfunktion des Hofes offensichtlich. Martin Opitz, der mit seinem *Buch von der Teutschen Poeterey* (1624) die erste deutschsprachige Poetik schrieb und den programmatischen Kern der Dichtung des 17. Jahrhunderts darlegt, hat es – wenn auch mit ironischem Unterton – so beschrieben:

Es wird kein buch/ keine hochzeit/ kein begräbnüß ohn vns gemacht; vnd gleichsam als niemand köndte alleine sterben/ gehen vnser gedichte zuegleich mit jhnen vnter. Mann wil vns auff allen Schüsseln vnd kannen haben/ wir stehen an wänden vnd steinen/ vnd wann einer ein Hauß ich weiß nicht wie an sich gebracht hat/ so sollen wir es mit vnsern Versen wieder redlich machen. (Opitz [1624] 1980: 11)

An anderer Stelle gesteht Martin Opitz, dass Autoren sich in anderen Bereichen gleichzeitig bemühen müssen, da alleine mit dem Dichten keine sichere Existenz gegeben ist:

vnd wil auch nachmals besten fleißes mich bemühen/ an größeren vnd mehr wichtigen sachen (denn ich gar wol weiß/ daß es mit der Poeterey alleine nicht auß gerichtet sey/ vnd weder öffentlichen noch Privatämptern mit versen könne vorgestanden werden) durch beystandt Göttlicher hülffe alle mein heil zue versuchen. (Opitz [1624] 1980: 6)

<sup>5</sup> Eine ausführliche sozialpolitische Einbettung in den zeitgenössischen Kontext liefern beispielsweise Segebrecht: 1977 und Adam: 1988.

<sup>6</sup> So widmete Heinrich Anselm von Ziegler und Kliphausen (1663–1697) 1689 den Staatsroman *Die Asiatische Banise* Johann Georg dem IV. von Sachsen (1668–1694).

Auch wenn Dichter in der frühen Neuzeit als Mitglieder der *res publica litteraria*, als *poeta doctus* oder *poeta laureatus* aufgrund ihrer Gelehrsamkeit und universellen Bildung in Theologie, Philosophie und Recht gefeiert wurden, weisen ihre Lebensläufe einen sozialen Status einer gesellschaftlichen Gruppe nach, die wirtschaftlich stark darauf angewiesen ist, Teil des kulturellen Hofzeremoniells zu sein: Wo nicht dichtende Fürsten und Adlige, wie Philip von Zesen, Georg Philipp Harsdörffer oder Anton Ulrich von Braunschweig selber am Werk sind, sind Poeten fest in die höfische Gesellschaft und ihrem Verwaltungssystem als Beamte, Notare, Bibliothekare oder Diplomaten eingebunden: Martin Opitz war am polnischen Hofe Sekretär und Hofhistoriograph, Sigmund von Birken arbeitete als Prinzenenerzieher am Wolfenbütteler Hof und Christian Weise war Sekretär am Wallenser Hof.<sup>7</sup>

Dass Literatur demzufolge nur in bestimmten geschlossenen Kreisen zirkulierte, wurde sowohl durch die unregelmäßigen Verhältnisse des Verlagswesens im 17. Jahrhundert, als auch durch Geldmangel, sehr hohe Buchpreise, keine Urheberrechtsregelung und das fehlende Lesepublikum begünstigt. Alberto Martino hat 1976 in einer Untersuchung zur Verbürgerung der literarischen Intelligenz die Buchproduktion im 17. Jahrhundert in Zahlen dargestellt und die Spärlichkeit der poetischen Produktion mit 5% der gesamten Buchproduktion konstatiert.<sup>8</sup> Entsprechend findet sich die Mehrzahl literarischer Werke hauptsächlich in den Bibliotheken der Fürstenhöfe, die Auftraggeber und Adressat zugleich sind. Die Vorstellung von einem freien Autor, der auf dem Buchmarkt in Konkurrenz mit anderen ein breites Lesepublikum anstrebt, ist damit dem 17. Jahrhundert noch fremd und setzt sich erst später im 18. Jahrhundert mit einem sich langsam etablierten Verlagswesen und der Herausreifung einer gebildeten und lesenden Mittelschicht der Bürger durch. Im 17. Jahrhundert dagegen bleibt der Autor in seiner beruflichen und finanziellen Existenz immer noch auf die Gunst eines höfischen Gönners angewiesen.

### 3. Zu den realen Lebensgeschichten von Adam Olearius und Johann Christian Günther

Der 1599 in Aschersleben geborene Adam Oelschläger gehörte einer Schneiderfamilie an, die unter beachtlichen Anstrengungen ihrem Sohn ein Studium der Theologie an der Universität Leipzig ermöglichte. Nebenbei studierte Adam Olearius – er latinisierte seinen Familiennamen nach der Immatrikulation – Philologie, Philosophie und Mathematik und schloss 1627 mit dem Magistertitel sein Studium ab. Es folgten zwei Anstellungen an Schulen, bis er 1632 eine vorläufige Stelle als Assessor an der Philosophischen Fakultät der Universität Leipzig besetzte. 1633 trat Olearius in den Dienst Friedrich des Dritten, Herzog

<sup>7</sup> Vgl. hierzu (Garber: 1982, 29–45). Garber versucht anhand der drei genannten Dichterfiguren dem historisch-sozialen Umfeld und der institutionellen Einbindung des barocken Autors in verschiedenen Epochenphasen nachzugehen.

<sup>8</sup> Vgl. hierzu (Martino 1976: 115). In der sozialen Zusammensetzung des Lesepublikums fehlen Martino zufolge vor allem Handwerker, Kaufleute, die mittlere Beamtenschicht sowie die ländliche Bevölkerung und das städtische Proletariat.

von Schleswig-Holstein-Gottorf und begann eine diplomatische Karriere, die sein Leben nachhaltig beeinflusste. Olearius schloss sich 1633–1639 einer Gesandtschaft als Sekretär an, die das Ziel des Ausbaus von Handelsbeziehungen mit Persien verfolgte. Aufgrund eines Fehlverhaltens ihrer Leitung, des Hamburger Kaufmanns Otto Brüggemann, scheiterte jedoch die Mission. Doch die Aufzeichnungen Olearius, die er später in der Reisebeschreibung *Vermehrte neue Beschreibung der muscowitischen vnd persischen Reyse* (1657) nach mehreren Überarbeitungen veröffentlichte, sind ein wichtiges Kulturdokument über die Region, das es bis zu diesem Zeitpunkt in Europa in dieser umfassenden Form nicht gab. Adam Olearius blieb nach seiner Rückkehr dem Gottorfer Fürstenhof verbunden, bekleidete 1639 die Stelle eines Hofmathematicus und im Anschluss dann ab 1649 eines Hofbibliothecarius. Nebenbei konstruierte er ein Fernrohr, einen Riesenglobus und gründete 1666 die Gottorfische Kunstammer, in der er mitgebrachte Kunststücke ausstellte und wissenschaftlich beschrieb. Sein Interesse an der persischen Literatur bekundete er mit der Übersetzung von Saadis *Gulistan* aus dem Persischen ins Deutsche und publizierte sie 1654 unter dem Titel *Persianischer Rosenthal*. 1671 starb Olearius in Gottorf.

Der 1695 in Schweidnitz geborene Johann Christian Günther wuchs, ähnlich wie Olearius, in ärmlichen Verhältnissen auf, zeigte jedoch bereits in jungen Jahren eine hohe Begabung für das Dichten, die von seinen Lehrern Benjamin Schmolke und Christian Leubscher in der Schule gefördert wurde. Ihnen verdankte Günther eine klassische Ausbildung und einen gelehrten Umgang mit den antiken Quellen. Günther übte sich als Gelegenheitsdichter, zeigte große Erfolge und verstand sich zeitgemäß durchaus als *poeta doctus*. Trotz der Einwände des Vaters ließ sich der ehrgeizige junge Dichter 1716 in Wittenberg zum *poeta laureatus* krönen, obwohl er dort gerade sein Medizinstudium begonnen hatte und eigentlich nicht über die entsprechenden finanziellen Mittel verfügte.<sup>9</sup> Dies war der Anfang einer Kette von Fehlentscheidungen bezüglich der Sicherung seiner bürgerlichen Existenz, die ihn in Armut leben ließen. Günther kam ins Schuldgefängnis, schloss daraufhin in den folgenden Jahren sein Studium nicht ab. Doch war sein Leben immer wieder von, wenn auch fehlgeschlagenen, Reintegrationsversuchen geprägt: so beispielsweise die Anstellung als Hofpoet bei August dem Starken in Dresden. Der Versuch, im Jahr 1721 eine bürgerliche Ehe einzugehen, scheiterte an dem nicht abgeschlossenen Medizinstudium sowie an dem Bruch mit dem Vater. Kurz vor der Promotion zum Doktor der Medizin ereilte ihn 1723 in Jena der Tod.<sup>10</sup>

Aus den hier kurz angeführten Lebensdaten der beiden Dichter Olearius und Günther gehen also deutliche Bezüge zu den zeitgenössischen gesellschaftlichen Kontexten ihres Dichterberufes hervor, wie sie unter Abschnitt zwei beschrieben worden sind: Die Suche nach einem höfischen Mäzen und die Bestrebung, diese sozial geregelte Förderung lebenslänglich zu erhalten, bestimmt die Lebensläufe barocker Autoren maßgebend. Im Folgenden geht die Darstellung der Frage nach, inwieweit die vorliegenden Biographien sich diesen Verhältnissen literarisch annähern.

<sup>9</sup> Zunehmend war es im 17. Jahrhundert üblich, dass Dichter selbst für ihre Dichterkrönung bezahlten und, dass konsequenterweise dann auch der Aussagewert dieses Auszeichnungsakts fragwürdig wurde. Vgl. hierzu (Sittig 2015: 164 f.).

<sup>10</sup> Zu weiteren biographischen Angaben über Johann Christian Günthers Leben. vgl. (Fathy 2008: 111)

#### 4. Die literarischen Biographien zwischen Authentizität, Wissenschaftlichkeit und Fiktion

Der vorher umrissene Zeitkontext in seiner sozialen und kulturellen Dimension ist für die hier vorliegende Fragestellung von hoher Relevanz, da biographische Darstellungen von Lebensläufen der Autoren dieser Epoche den beschriebenen Umständen, die auch für die Arbeitsverhältnisse als Autor Konsequenzen haben, Rechnung tragen müssen. In Überlegungen Peter-André Alts zu einer Theorie der literaturwissenschaftlichen Biographik ist der Aspekt des Zeitbezugs zentral:

Eine wissenschaftliche Biographie muss es daher vermeiden, einen Autorbegriff zu verwenden, der als geschlossenes ‚Sinndepot‘ firmiert. Stattdessen sollte sie historische und systematische Kriterien für ihren Autorbegriff entwickeln, die es ihr erlauben, die Klischees eines seit dem 19. Jahrhundert obsoleten Individualitätskults zu überwinden. Mit Hilfe solcher Kriterien erscheint das einzelne Schriftstellerleben dann, wie Gerhart von Graevenitz bemerkt hat, als ‚Referenzobjekt der Geschichte‘, das durch seine Schwingungen die Prozesse des Zeitgeists dokumentiert, mit denen es unmittelbar verbunden ist, zugleich aber deren Impulse qualitativ verändert und umleitet. (Alt 2002: 27f.)

Für die Evaluation der literarischen Biographien aus literaturwissenschaftlicher Perspektive ist also die zeitliche Kontextualisierung ein wegweisendes Bewertungskriterium, auf das ich hier für beide Romane näher eingehen werde.

Erich Maletzke, Journalist und Autor, hat sich neben Adam Olearius mit Dichterbiographien über Detlef von Liliencron oder Siegfried Lenz einen Namen gemacht. Mit dem vorliegenden, 2010 erschienenen *dokumentarischen Roman*<sup>11</sup> über das Leben des barocken Gelehrten vereint Maletzke das von ihm bevorzugte Textgenre Biographie mit seinem herkunftsbedingten Schwerpunkt auf der Darstellung von schleswig-holsteinischer Geschichte, Literatur und Kultur. Im Falle der Olearius-Biographie boten die Reisebeschreibung und die Dokumentation der politischen und diplomatischen Tätigkeiten des Biographierten in Archiven seines Herkunftsortes dem Biographen Maletzke reichlich Material für die Rekonstruktion der zeitgenössischen Ereignisse und deren Verflechtung mit dem Lebensweg des Protagonisten. Einleitend und im Nachwort kann sich der Leser/die Leserin von den Recherchen im Vorfeld der Biographie ein eindeutiges Bild machen: Maletzke nennt die wissenschaftlichen Arbeiten des Kieler Professors Dieter Lohmeier als wichtige Quelle (Maletzke 2010: 7), im Nachwort verfolgt er akribisch die Spuren von Adam Olearius‘ Nachwirken, insbesondere des Riesenglobusses, bis in die Gegenwart hinein (Maletzke 2010: 217ff.).

In den ersten beiden Kapiteln stellt Maletzke die frühen Bildungsjahre des jungen Olearius ganz im Zeichen der Wirren des Dreißigjährigen Krieges dar. Die Anstellung am Gottorfer Hof, die Gestaltung der Gegebenheiten dort vor Ort, wie etwa die wirtschaftlichen Verhältnisse und die systematische Arbeit an der Vermehrung von Finanzquellen durch den Ausbau von Handelsbeziehungen, folgen präzise den gängigen kulturgeschichtlichen Beschreibungen vom politischen

<sup>11</sup> So Maletzke im Untertitel.

und ökonomischen System des höfischen Absolutismus. Die Darstellung der Reise nach Russland und später nach Persien orientiert sich an Olearius' Tagebuchaufzeichnungen, die Erich Maletzke oft wörtlich zitiert (Maletzke 2010: 96). Die Figur Olearius handelt als Staatsmann und Diplomat ganz im Sinne der zeitgenössischen Staatsräson und weiß sich, trotz seines Unbehagens dem Verhalten Brüggemanns gegenüber, als Gegenspieler zu behaupten und gemäß den Erwartungen seines Auftraggebers in Gottorf in schwierigen Situationen und Auseinandersetzungen mit dem persischen Gegner zu verhandeln. Trotz verbaler und körperlicher Übergriffe berichtet er dem Herzog mit den Manieren eines Staatsmannes von den fatalen Fehlern des Delegationsleiters Brüggemanns in aller Sachlichkeit (Olearius 1826: 130). Als vielseitig interessierter Gelehrter entspricht er ebenso dem zeitgenössischen Bild eines *poeta doctus*, der die persische Sprache und Kultur unbedingt kennenlernen will (Maletzke 2010: 97f.) und sich für Übersetzungen interessiert. Als die persische Delegation den Besuch in Gottorf wenige Jahre später erwidert, versteht Olearius die Sprache der Gäste besser als der Dolmetscher (Maletzke 2010: 134).

Eine weitere Einbettung in den zeitgenössischen Kontext liefert die Biographie Maletzkes mit der Darstellung von Olearius' Arbeitsverhältnissen nach der Rückkehr, die Aufschluss über das zu kleine Lesepublikum und die Angewiesenheit auf die höfische Anstellung gibt:

An der großen Resonanz auf die Veröffentlichung seines Reiseberichts hat er gesehen, dass zunehmend mehr Menschen bereit sind, Geld für Bildung und zugleich Unterhaltung auszugeben [...] Zwar erfolgt noch zu seinen Lebzeiten eine Übersetzung ins Niederländische, der erhoffte große finanzielle Erfolg aber stellte sich nicht ein. Zu klein war immer noch der Kreis der Lesenden. (Maletzke 2010: 162)

Dem ist sich die Olearius-Figur bewusst und sie verpasst daher keine Möglichkeit, sich am Hofe als unentbehrlich zu erweisen. Bis zu seinem Tode überhäuft er sich mit Arbeit: Die von ihm ins Leben gerufene Gottorfische Kunstkammer birgt wahre Schätze, die er systematisch katalogisiert und die Hofbibliothek verzeichnet zehntausende von Titel, unter ihnen seltene Handschriften und wertvolle Bücher in allen Bereichen. (Maletzke 2010, 162 ff.) Diese starke Anbindung an den Gottorfischen Hof findet in vielerlei Formen Dokumentation. Dass diese Dokumentationen dank Maletzkes Recherchen in der Biographie Berücksichtigung finden, begünstigt einen Eindruck an Authentizität. Damit läge in der Bezeichnung „dokumentarischer Roman“ kein Widerspruch, da nichts der angeführten Einzelheiten – so Maletzke – sich so nicht hätte ereignen können (vgl. Maletzke 2010: 7).

Henning Boëtius untertitelt seine literarische Darstellung von Johann Christian Günthers Leben *Schönheit der Verwilderung* mit „Roman“ und im Klappentext des Buches steht „fiktive Biographie“. Boëtius ist der Verfasser einer ganzen Reihe von biographischen Annäherungen, etwa auch an Arthur Rimbaud, Clemens Brentano und Jakob Michael Reinhold Lenz. Der promovierte Germanist hebt in der vorliegenden Güntherbiographie die Beziehung des spätbarocken Autors zum Vater als zentralen Aspekt hervor, auf den er die gesamte Handlung aufbaut. Die Auseinandersetzung mit dem Vater über die grundverschiedenen Berufsvorstellungen funktionalisiert Boëtius

zu einer schemenhaften Gegenüberstellung zweier konträrer Perspektiven auf Leben, Beruf und soziale Rangstellung, die aufgrund der Sturheit des Vaters keine Annäherungsversuche erlauben. Die Beschreibung von Günthers Veranlagung aus väterlicher Perspektive zu Beginn der Biographie verleiht ihr ihren Titel:

Sein allzu lebendiger Geist braucht jetzt vor allem behutsam geführte Zügel. Nicht zu straff, nicht zu locker. Sie wissen so gut wie ich, Thiem, dass wir in einer Zeit des Umbruchs leben, Verstand und Frömmigkeit schießen gleichermaßen ins Kraut. Ich möchte nicht, dass mein Sohn auf die eine oder andere Art verwildert. (Boëtius 2002: 27)

In der literarischen Darstellung von Günthers früher Jugend bei Boëtius findet diese „Verwilderung“ in Form von intensiven Liebesbeziehungen und seiner zunehmenden Trinksucht Ausdruck. Die Positionen von Vater und Sohn scheinen unvereinbar, da Günther auch noch seiner Neigung zur Dichtung mit dem Verfassen von Gelegenheitsgedichten schon während der Schulzeit nachkommt. Zwar wird die Aufnahme eines Medizinstudiums als Akt der Anpassung an den gesellschaftlichen Erwartungen dargestellt, aber was während dieser Zeit als Schlüsselerlebnis beschrieben wird, ist eine Vorlesung des großen Philosophen der Aufklärung, Christian Wolff, mit dessen folgenden Formulierungen sich Günther vollkommen identifizieren kann:

Die Fehlerhaftigkeit und Verwilderung eines Keimes stellt einen Schaden an seiner Nützlichkeit dar und erhebt ihn, obwohl dies ein beklagenswerter Umstand ist, gerade dadurch in eine Form, die von allem Nutzen befreit ihre eigentümliche Schönheit wahrt. Ich nenne dies die Schönheit der Verwilderung. Und ich habe allen Grund anzunehmen, dass dieses Phänomen nicht nur im Reich der Pflanzen zur Erscheinung kommt, sondern ebenfalls bei Tieren und sogar beim Menschen. (Boëtius 2002: 114)

Im weiteren Verlauf der Biographie spielt sich Günthers Leben hauptsächlich in den Armen von Frauen ab, ausgedehnte Sauforgien kommen zur Sprache sowie die freundschaftliche Beziehung zu seinem ständigen Begleiter und Unterstützer, Christoph Petersen, und schließlich die schlimmer werdende Krankheit Günthers. Auch wenn Günthers Anpassungsversuche – das Medizinstudium, die Suche nach einer Stelle – Erwähnung finden, zeichnet Boëtius eine Dichterfigur, deren Beeinflussung durch das ältere, negativ geprägte Güntherbild evident ist: In Berufung auf seine Liebesgedichte sah man nämlich in ihm – auch seitens Goethe<sup>12</sup> – lediglich einen exzessiven Trinker und Liebhaber. Auch der Literaturwissenschaftler Jürgen Matoni weist in seiner Rezension der vorliegenden Güntherbiographie darauf hin, dass ihr Verfasser Boëtius sich hauptsächlich auf die negative Legendenbildung um Günther stützte, dadurch seine Verankerung im barocken Denken und Dichten nicht berücksichtigt und kaum auf die zeitgenössischen Hintergründe eingeht. (Matoni 1988: 81)

<sup>12</sup> Goethe sagt über Günther: „Das Rohe und Wilde daran gehört seiner Zeit, seiner Lebensweise und besonders seinem Charakter der, wenn man will, seiner Charakterlosigkeit. Er wußte sich nicht zu zähmen, und so zerrann ihm sein Leben wie sein Dichten.“ Vgl. hierzu (Goethe 1985: 288).

Damit ignoriert Boëtius als Biograph die Aussagekraft der wiederholten ernstgemeinten Anläufe, sich zu integrieren und im Rahmen der sozialen Gegebenheiten als Dichter aufzutreten. Dass sich der reale Günther dieser Gegebenheiten bewusst war, reflektieren insbesondere seine lange von der Forschung vernachlässigten Freundschaftsgedichte, in denen er wiederholt die vergebliche Suche nach einem Mäzen thematisierte und poetologische Anweisungen sowie Gepflogenheiten rhetorisch argumentativen Sprechens, wie sie in der zeitgenössischen Dichtung üblich sind, einhält.<sup>13</sup>

Wie bei jedem barocken Autor kann eine biographische Annäherung an Günthers Leben nur unter Berücksichtigung des Zeitkontextes und dem Einbezug seines literarischen Werks im Rahmen neuerer Forschungsergebnisse zum rhetorischen Grundzug seiner Texte gelingen. Um das Sichern einer beruflichen Existenz bemühte Günther sich nicht weniger als Olearius, aber letzterer fand anscheinend die günstigeren Verhältnisse vor. Die literaturwissenschaftliche Einarbeitung in die reale Biographie des Autors im zeithistorischen Kontext ist daher eine wichtige Voraussetzung für eine glaubwürdige Darstellung seines Lebens. Die Deutung Günthers als eine „moderne“ Figur des 20. Jahrhunderts wird ihm genauso wenig gerecht, wie literaturwissenschaftliche Beiträge der geistesgeschichtlichen und erlebnisorientierten Schule, die ihn kontextlos als einen individuellen Einzelgänger gesehen haben. Damit wird die rhetorische Ausrichtung von Günthers Gedichten, wie sie in der Literatur des 17. Jahrhunderts üblich ist, vollkommen ausgeblendet.

Es stellt sich in diesem Kontext die Frage, ob das von Boëtius benutzte Attribut „fiktive Biographie“ und die Titulierung mit „Roman“ das Verzicht auf Plausibilität<sup>14</sup> und Glaubwürdigkeit mit sich bringt und Boëtius das Recht auf einen unhistorischen Umgang mit der realen Biographie Günthers gibt. Aus diesem Umgang ergibt sich nämlich die Darstellung einer Güntherfigur, die sich kaum der zeitgenössischen Arbeitsverhältnisse bewusst gewesen sei, obwohl die Gedichte Günthers an Gönner und Mäzene dies offensichtlich widerlegen. Christian von Zimmermann begründet die Herangehensweise von Boëtius mit autobiographischen Elementen und persönlichen Lebenserfahrungen des Biographen, die in seinen biographischen Annäherungen grundsätzlich die Auswahl und Gestaltung der Lebensläufe von dichterischen „Sonderlingen“ geprägt haben.<sup>15</sup> Als Leser erwartet man zwar keine faktentreue Wiedergabe von Günthers Leben – schon gar nicht, wenn der Autor als Untertitel „Roman“ angibt –, doch führt eine Auslegung von Günthers Leben im Goethe'schen Sinne auch nicht zu einer Annäherung an eine Dichterfigur, die sich nicht so einfach typisieren lässt. Der Roman von Boëtius setzt dadurch eine rein erlebnisorientierte Auslegung der Dichterfigur Günthers fort, wie sie in der Güntherforschung der Nachkriegszeit üblich war, und durch die Barockforschung in den achtziger und neunziger Jahren des vergangenen

<sup>13</sup> Für die Relevanz der Freundschaftsgedichte und ihre Aussagekraft für Günthers Dichterexistenz siehe (Fathy 2008: 123ff.).

<sup>14</sup> Sven Hanuschek streitet die Notwendigkeit von Fiktion in historischen Darstellungen in literarischen Texten nicht ab, doch bleibe die Referentialität bestehen, die sich nicht auf richtig oder falsch, sondern auf die Plausibilität der biographischen Darstellung bezieht. Vgl. hierzu (Hanuschek 2009: 14).

<sup>15</sup> Vgl. hierzu (Zimmermann 2000: 101f.). Zimmermann geht ausführlich auf Henning Boëtius' Unzufriedenheit mit dem germanistischen Betrieb, insbesondere der Editionstätigkeit der Brentanoausgabe, ein, die zu der Überzeugung in seinen Biographien führte, „jede Form der Aufspaltung der psychobiographischen Einheit von Dichtung und Wahrheit“ (103), sei nicht annehmbar.

Jahrhunderts mit einer Neuedition von Günthers Werk durch Reiner Bölhoff revidiert wurde. (Bölhoff 1982 und 1998)

Der Literaturwissenschaftler Christian Klein, der sich um eine theoretische Fundierung der literarischen Biographik bemüht, spricht in diesem Zusammenhang von der Notwendigkeit eines dreigeteilten Blicks des Biographen, der es durch die Einbeziehung von Autor, Umwelt und Text ermöglicht, das dargestellte Leben in seiner Ganzheit zu erfassen:

Autor, Umwelt und Text stehen dabei in keinem hierarchischen Verhältnis, das nur eine monolaterale Einflussnahme denkbar erscheinen lässt, sondern in einer reziproken Beziehung, in der sich die verschiedenen Elemente wechselseitig beeinflussen. (Klein 2002: 69)

Zwar gibt Boëtius in einem kurzen Nachwort an, „die Gedichte als Hauptquellen dieser fiktiven Biographie“ (Boëtius 2002: 283) an, doch ist hier anzumerken, dass er sich nur auf die Liebesgedichte beschränkt, ihre Bedeutung für Günthers Leben in übertriebenem Maße überschätzt und die für seine soziale Einbettung viel aussagekräftigeren Freundschaftsgedichte völlig außer Acht lässt. Die Biographie liest sich wie ein Gegenwartsroman. Die zeitgenössischen Bezüge, die den inneren Konflikt Günthers begründen, erschließen sich damit dem Leser und der Leserin kaum. Ihre Relevanz für Günthers Selbstwahrnehmung, auf die ich anschließend im Rahmen der Erörterung der Identitätskonstitution in den gegebenen Arbeitsverhältnissen, eingehen werde, wird sich umso deutlicher herausstellen.

## **5. Arbeitsverhältnisse und Identitätskonstitution in den ausgewählten literarischen Biographien**

Der Begriff der Identitätskonstitution bezeichnet Prozesse der Selbstwahrnehmung und des Selbstverständnisses, die sich in Interaktion mit dem sich verändernden sozialen und beruflichen Umfeld, dynamisieren und in den ausgewählten Biographien zu intensiveren Selbstreflexionen führen.<sup>16</sup>

In der Olearius-Biographie sind die Arbeitsverhältnisse und Finanzen der Familie wie die des Protagonisten eine zentrale Komponente der Lebensgestaltung und Identitätskonstitution. So erkennt die Familie, nachdem sich das wissenschaftliche Talent des Sohnes schon in frühen Jahren offenbart, dass die zusätzliche Arbeit der Familienangehörigen nötig ist, um ihm durch Bildungsfinanzierung den sozialen Aufstieg zu ermöglichen. Die finanziellen Möglichkeiten der Familie haben ebenso ihre Auswirkung auf die Wahl des Studienfachs Theologie, da alles Weitere nicht leistbar ist. Das wissenschaftliche Interesse für Natur und Astrologie muss Olearius also zunächst zurückstellen und relevantes Wissen autodidaktisch erwerben. Während der Dienstreise nach Persien kommt Olearius diesen Interessen besonders nach und im Anschluss an seine Rückkehr konstruiert er selbst Geräte wie ein Fernrohr, Astrolabium oder einen Globus selbst.

<sup>16</sup> Für die vorliegende Darstellung ist Erik H. Eriksons (1974: 124) Definition des Begriffs der Identität als „eine wechselseitige Beziehung [...], als er sowohl ein dauerndes inneres Sich-Selbst-Gleichsein wie ein dauerndes Teilhaben an bestimmten gruppenbespezifischen Charakterzügen umfaßt“ richtungweisend.

Maletzke stellt im dritten Kapitel „Der Gottorfer“ das Gegenbild zu den ärmlichen Verhältnissen der Familie dar: das höfische Leben in Gottorf mit einem Übermaß an Pracht und Prunk, dem man mit den verfügbaren Ressourcen kaum nachkommen kann. Angesichts der wachsenden Schulden muss also nach alternativen Finanzquellen gesucht werden. Vom Ausbau des Handels mit Persien verspricht sich der Hof ein Füllen der leeren Staatskassen. Damit bietet sich Olearius eine günstige Arbeitsgelegenheit. Denn nach einem gescheiterten Versuch, eine Universitätsstelle zu erhalten, beginnt die intensive Suche nach einer Integration in das soziale und wirtschaftliche System des Hofes, um Möglichkeiten der Weiterentwicklung zu finden. Auch hier ist Olearius von dem Verlangen nach einem gesicherten und regelmäßigen Einkommen getrieben, das mit der Teilnahme an der Handelsdelegation für einen langen Zeitraum gegeben ist. Und so ist er aber gezwungen, mit Brüggemann als Delegationsleiter zu kooperieren. Auch wenn die Unzufriedenheit des Protagonisten mit dem Vorgesetzten deutlich wird, hält sich Olearius mit offen ausgetragenen Auseinandersetzungen zurück. Jedoch lässt er sich andererseits nicht auf das Drängen Brüggemanns ein, ihm seine Tagebucheinträge zu zeigen. Olearius handelt in der Gewissheit, die Gunst des Herzogs für sich zu haben. Das bestätigt die dargestellte Bewertung von Olearius durch den Herzog, der „sein sowohl bescheidenes als auch bestimmtes Auftreten“ (Maletzke 2010: 76) besonders zu schätzen weiß und volles Vertrauen in seine Berichterstattung der Vorfälle während der Dienstreise nach Persien hat.

Bemerkenswert sind Olearius' durchaus sichere Selbstwahrnehmung sowie das wissenschaftliche Vorgehen bei Aufgaben, die ihm im Rahmen der Reise auferlegt werden. Dies belegt seine Diskussion mit Fleming über das Kaspische Meer und sein Insistieren, trotz Einwänden, weiter zu vermessen und zu forschen (Maletzke 2010: 91–93). Der politische und wirtschaftliche Misserfolg der Reise, für den er hauptsächlich Brüggemanns Fehlverhalten verantwortlich macht, kratzt kaum an Adam Olearius' Ego, er ist von der gewissenhaften Erfüllung seiner Aufgabe überzeugt:

Adam Olearius ist ein besonnener Mensch. Er lässt sich nicht leicht erregen, akzeptiert ohne Missgunst die vom Herrgott auf Erden geschaffene Rangordnung. Der Kaiser, der König, und auch noch der Herzog haben dafür zu sorgen, dass das göttliche Uhrwerk nicht ins Stocken gerät. Da die obersten Herrscher bei dieser mühevollen Aufgaben Hilfe benötigen, setzen sie ihnen möglichst treu ergebene mindere Herrscher ein, die sich wiederum getreue Helfer suchen. Auf diese Art und Weise geht die Rangordnung bis ganz nach unten zu den weitgehend, zu Gehorsam verpflichteten Untertanen. Jegliche Auflehnung, auf welcher Herrscherebene auch immer, empfindet Olearius als Störung des göttlichen Uhrwerks. (Maletzke 2010: 109f.)

Nach der Rückkehr nach Gottorf stattet Olearius seiner Studiumsstadt einen Besuch ab. Der gebührende Empfang in Leipzig als erfolgreicher Absolvent, der es zu Ruhm und Ehre gebracht hat, liefert Olearius die entsprechende Selbstbestätigung an dem Ort, an dem ihm Jahre zuvor eine feste Anstellung verweigert wurde:

Von seinen ehemaligen Kollegen wird Olearius geradezu herzlich begrüßt. Es hat sich herumgesprochen, dass er an einer bedeutenden Gesandtschaft nach Russland und Persien teilgenommen und mit dem Zar und dem Schah persönlich über wichtige Staatsgeschäfte verhandelt habe. Sogar Mitglieder des hohen Rats der Stadt laden ihn ein und lassen sich unter allergrößter Bewunderung über die Erlebnisse während der abenteuerlichen Reise berichten. Olearius genießt diese Aufmerksamkeit und entdeckt unter den Bewunderern auch einige Personen, die ihm zehn Jahre zuvor die erhoffte akademische Karriere verbaut hatten. (Maletzke 2010: 142)

Sein Selbstbild wie auch seine Identität definiert er über die von ihm geleistete Arbeit und nicht über seine Herkunft. Denn der anschließende Besuch seiner Geburtsstadt, Aschersleben, zeigt deutlich, wie er sich seiner Familie entfremdet hat: Seinen Berichten über die Dienstreise und großen höfischen Verantwortungen bringt der Bruder nur Desinteresse entgegen. Und so sind es die intensiven Arbeiten und die vielen bevorstehenden Aufgaben am Gottorfer Hof, die ihm Selbsterfüllung schenken und ihn stolz seinem Umfeld entgetreten lassen:

Eine weitere Standeserhöhung erfolgt 1649. Der Herzog ernennt Olearius zum Hofbibliothecarius, anschließend auch zum Antiquarius. Auf beide Titel ist er stolz, stellt sie bei jeder sich bietenden Gelegenheit vor seinen Namen. Das ohnehin gute Gehalt von 400 Talern wird um 100 Taler angehoben. (Maletzke 2010: 162f.)

Olearius ist dennoch kein vollkommen glücklicher Mensch. Er verliert zwei seiner Kinder, seine Frau leidet angesichts dieses Schicksalsschlags im Übermaß. Sein innigster Freund und Wegbegleiter Paul Fleming stirbt früh, doch auch zu den wenigen anderen Freundschaften seines Lebens mit Menschen, die mit ihm die Gefahren der Handelsreise überlebt haben, hat er wegen räumlicher Entfernung oder beruflicher Verpflichtungen kaum Kontakt. Diese Gefühlslage bewegt ihn, gegen Ende des Romans als Akt des Verzeihens das Grab des hingerichteten Otto Brüggemanns zu besuchen (Maletzke 2010: 183), um vor dem eigenen Tod mit seinem Widersacher abzuschließen. Damit besiegelt er ein turbulentes Leben, in dem er sich bemühte, nicht nur beruflich, sondern auch menschlich für sich selbst zufriedenstellend zu handeln. Die ausgeglichene Darstellung von zeitgemäßen – gründlich recherchierten – Arbeitsverhältnissen einerseits und den damit verbundenen inneremotionalen Vorgängen der Dichterfigur Olearius andererseits verleiht der Biographie Maletzkes einen hohen Grad an Glaubwürdigkeit und streicht die Wechselwirkung zwischen Arbeit und Identitätskonstitution hervor.

In der literarischen Biographie *Schönheit der Verwilderung* postuliert Boëtius zwar als zentralen Aspekt das Rebellentum von Günther gegen gesellschaftliche Normen und Erwartungen, jedoch nimmt der barocke Dichter immer wieder Anläufe zur Anpassung, die zeigen, dass er sich nicht durchgehend gegen diese sozialen Erwartungen stellt. Auf Wunsch seines Vaters nimmt er ein Medizinstudium auf, erhofft er sich aber andererseits – wie er seiner Jugendliebe Leonore beim letzten Treffen vor Aufbruch nach Wittenberg kundgibt – in der Erfüllung dieses Wunsches eine Zukunftsperspektive für ihre Beziehung (Boëtius 2002: 85). Dabei legt Günther auf dem Weg zum Studienort gleichzeitig auch

Schritte auf dem Weg in eine Wunschzukunft mit seiner Geliebten Leonore an seiner Seite und seinem erträumten Dichterberuf zurück. Der Weg ist daher also auch Ausdruck des Versuchs, sich selber gerecht zu werden:

Ein Gutes hat dieses endlose Wandern mit schmerzenden Füßen das Flussbett der Oder entlang. Es bildet einen ruhigen Takt aus, der die Selbstgespräche, die er führt, fast unmerklich in Verse verwandelt. So kommt es, dass all die Gründe des Vaters, ihn abzuweisen, sich beim Gehen in Gedichte verwandeln. Sie haben an den schönsten Stellen das Versmaß des Wanderns, bei dem man die Füße gleichmäßig setzen muss. Es ist ein Spondeus, bei dem die Silben gleich stark betont werden. Jambus und Trochäus schleppen das linke oder das rechte Bein nach. (Boëtius 2002: 91)

Das Studium der Medizin erweckt zwar sein Interesse, doch will Günther auch seiner Berufung zum Dichter folgen und sie zu seinem Beruf machen, ohne aber zwangsläufig einem Mäzenen Dichtung im „Auftrag“ liefern zu müssen. Er lässt sich trotz finanzieller Schwierigkeiten zum *poeta laureatus* krönen, sich davon eine adäquate finanzielle Würdigung seiner poetischen Tätigkeit versprechend. Kurz vor der Dichterkrönung, die ihn ins Schuldgefängnis bringt, gesteht er seinem Freund Petersen:

Das wird zwar meinem werten Vater noch weniger schmecken als meinem wertlosen Geldbeutel. Er will nämlich, dass ich den Musen entsage und endlich ein ordentlicher Mensch bin. Aber ich kann diesen schönen, nackten Göttinnen einfach nicht entsagen, weil sie mein Herz behutsam wie Opferschale zwischen sich tragen, damit mein Verstand nicht verlösche, der darin mit kleiner blauen Flamme brennt. (Boëtius 2002: 124f.)

Nach der Erfahrung im Schuldgefängnis, seiner längeren Krankheit in Leipzig, dem Brand in seinem Vaterhaus und den Verlust vieler Freunde, vor allem Petersens, lässt sich bei Günther ein Sinneswandel feststellen (Boëtius 2002: 159,179). Seine finanzielle Not lässt ihn pragmatisch denken und so schreibt er im Sommer 1718 seine berühmte Eugen-Ode, die ihm eine Möglichkeit auf feste Anstellung am Dresdner Hof in Aussicht stellt. Längst hat Günther seine Gebundenheit an die Institution Hof als Dichter, wenn auch mit bitterer Ironie, erkannt. Eine Tatsache, die auch sein Talent nicht zu überwinden vermag:

Es ist wie eh und je ein riesiges Spinnennetz. Die Gelehrsamkeit, selbst ihr renitentes Töchterchen, die Poesie, alles ist kreuz und quer umspinnen von feinsten, unsichtbaren Fäden. Wenn man vorankommen will, dann muss man als dumme Fliege in dieses Netz gehen und so lange vor sich hin brummen, bis die Spinne endlich kommt, um einem das restliche Blut auszusaugen. (Boëtius 2002: 192)

Die Audienz beim Dresdner Hof bleibt erfolglos, doch steigt Günthers Berühmtheit als Dichter und mit ihm auch in den letzten Jahren die Bemühung um ein geordnetes Leben. 1720 eröffnet er in Lauban eine Arztpraxis und verlobt sich mit der Pfarrerstochter Barbara Littmann. Die Patienten lassen auf sich warten und eine Festanstellung wird immer unwahrscheinlicher. Er kann sich mit

vorübergehenden Arbeitsverhältnissen – von einem Gönner zum anderen – zwar das Nötigste für seinen Lebensunterhalt verdienen, doch verspürt er zunehmend innere Leere; mit dem Erlöschen der Dichterleidenschaft, die er in keinen geregelten Arbeitsverhältnissen auszuleben mag, eben auch einen Identitätsverlust:

Ich lasse mich herumreichen wie einen Eimer mit einem Loch drin. Ich werde immer leerer dabei. Gewiss, dies erleichtert das Herumreichen, aber es lässt sich am Ende kein Feuer damit löschen. (Boëtius 2002: 260)

Diese historisch belegten Integrationsversuche offenbaren, dass Günther die Gespaltenheit zwischen Neigung und Pflicht in sich trägt und der Konflikt sich nicht nur äußerlich zwischen ihm und seinem sozialen und familiären Umfeld abspielt. Die Neigung, aus Leidenschaft frei und ohne Verpflichtung dem höfischen Gönner gegenüber dichten zu können, wird im letzten Lebensjahr zugunsten der Gepflogenheiten literarischen Schaffens seiner Zeit – wie sie einst Adam Olearius in den eingangs erwähnten Zeilen pointiert zusammenfasste – zurückgestellt. Er sammelt seine an zahlreichen Mäzene und Gönner verschickten Gedichte:

Es gilt, all die verstreuten Kinder seiner Poesie zu sammeln, zu überarbeiten, ein Œuvre zu bilden, das eine angemessene Hinterlassenschaft an die Nachwelt darstellt. [...] Günther hat wohl noch nie so viel und umsichtig gearbeitet wie in diesem letzten Jahr seines Lebens. Fast könnte man meinen, dass es ihm gelingt, den Eimer abzudichten und nicht nur durch rastloses Schöpfen zum Überlaufen zu bringen. (Boëtius 2002: 263)

Davon verspricht er sich zwar keine sofortige materielle Entlohnung, aber zumindest eine ideelle, eine gewisse Entschädigung, auch wenn er diesen Nachruhm nicht mehr miterleben darf. Günther handelt also hier durchaus als „homo oeconomicus“. Im Rahmen soziologischer Untersuchungen Joseph Vogls über den Begriff des ökonomischen Menschen lassen sich aufschlussreiche Aspekte finden über eine zentrale Eigenschaft des neuzeitlichen Menschen, die auch für Günther nicht irrelevant erscheint: der ökonomische Mensch, der für Joseph Vogl sich seit der frühen Neuzeit als überlebender Menschentypus bis in die Gegenwart herausgebildet habe, dirigiere selbst seine hitzigsten Leidenschaften durch Eigeninteressen. Für Joseph Vogl befindet sich der Mensch in einem ständigen Dialog mit seinen Neigungen und passt sie sozialen Gesetzmäßigkeiten an, die er dadurch mitgestaltet. (Vogl 2009: 27) Dieses pragmatischen Denkens bedient sich auch Günther: Auch, wenn seine Mühe um eine sichere Berufsexistenz zu Lebzeiten scheitern, sind sie Teil seiner Entwicklung und er bündelt sie zu einem bestimmten Zeitpunkt seiner Entwicklung in Richtung ‚Lebensopus‘: das Arbeiten an einem Lebenswerk, dessen Wert sich als Nachruhm erst nach dem Tod entfalten wird. Damit bewegt er sich nicht außerhalb der gegebenen sozialen Diskurse, sondern sucht in deren Rahmen nach einer Form der Anerkennung als Dichter.

Gesellschaftliche Anerkennung und die Würdigung des dichterischen Schaffens sind damit aneinander gekoppelt, wodurch das soziale Umfeld das Werk eines Dichters erst dann wahrnimmt und wertschätzt, wenn es im Rahmen der Tätigkeit

als „höfischer Angestellter“ entsteht. Somit erklären sich entsprechend die jeweils positiven und negativen Identitätsbilder von Olearius und Günther. In beiden Fällen ist der Antrieb für die Selbstwahrnehmung der Protagonisten ihre Entsprechung der an sie gestellten sozialen Erwartungen. Sie interpretieren sich selbst gemäß der Wahrnehmung in ihrem unmittelbaren sozialen Umfeld. Hartmut Rosa spricht in diesem Zusammenhang von einem Charakteristikum traditioneller Gesellschaften, in denen der neuzeitliche Mensch sein Selbstverhältnis über externe Rollenzuweisungen bestimmt.<sup>17</sup> Die Korrelation zwischen sozialer Anerkennung und Selbstwahrnehmung als zeittypisches Merkmal der barocken Arbeitsverhältnisse zeigt sich damit auch hier in der Identitätskonstruktion beider Protagonisten.

## 6. Fazit

Mit den beiden literarischen Biographien von Adam Olearius und Johann Christian Günther liegen unterschiedliche Karrieren als Berufsdichter vor, die im barocken Sinne des Dichterberufs als erfolgreich und erfolglos einzustufen sind, aber in biographischen Darstellungen der Gegenwart gleichermaßen Interesse gefunden haben. Ist es bei Erich Maletzke herkunftsbedingtes Interesse an einer Dokumentation der Kulturgeschichte in Schleswig-Holstein, so bewegt Henning seine bevorzugte Beschäftigung mit literarischen Einzelgängern.

Hannes Schweiger schreibt der Biographie „als gattungsimmanentes Merkmal“ zu, „auf das Überdurchschnittliche, Außergewöhnliche, Exzentrische fokussiert zu sein.“ (Schweiger 2009: 32) Dies trifft für Günthers Lebenslauf durchaus zu. Es zeigt sich aber auch, dass derartige Lebensläufe, so sehr das Etikett des Einzelgängertums sie als biographiewürdig erscheinen lässt, sie nicht außerhalb des zeitgenössischen Diskurses sozialer und wirtschaftlicher Verhältnisse von Arbeit – denen Günther ja in der biographischen Darstellung auch Rechnung trägt – existieren können. Der Einbezug dieser kontextuellen Gegebenheiten in der literarischen Biographie hätte eine glaubwürdigere Gestaltung der Dichterfigur Günthers ermöglicht.

Dass Arbeit und Arbeitslosigkeit zugleich als entscheidende Kategorien für die Behandlung in biographischen Realisierungsformen gelten, spricht für ein Verständnis von verschiedenen Arbeitsverhältnissen, Identitätsbildung und Lebensgestaltung als interdependente Größen, dass also der Erfolg bzw. Misserfolg von Integrationsversuchen in den zeitgenössischen beruflichen Umfeldern für die Selbstwahrnehmung der Protagonisten und der Entwicklung ihrer Identitätsdiskurse in den Biographien eine entscheidende Rolle gespielt haben.

Für die Identitätsbildung in den Biographien waren verschiedene Bedeutungsebenen des Arbeitsbegriffs<sup>18</sup> ausschlaggebend: zum einen die Bedeutung von Arbeit als mühsamer und langwieriger Prozess, den die eingangs zitierten Zeilen

<sup>17</sup> So schreibt Hartmut Rosa (2005: 356): „Tradition und Religion weisen dem vormodernen Subjekt seinen Platz im Weltgefüge und in der Gesellschaft zu und prädefinieren, wer es ist, wie es in der Gemeinschaft steht und was es zu tun hat. Seine ‚Identitätsparameter‘, die erst im Fraglichwerden von Traditionen und Konventionen als solche überhaupt erkennbar werden, also etwa Religion, Wohnort, ‚politische Orientierung‘, Erwerbstätigkeit, Lebensform etc. Sind gegeben, nicht gewählt. [...]“

<sup>18</sup> Zur Vielschichtigkeit des Arbeitsbegriffs vgl. Jochum 2010: 82.

von Olearius und Günther hervorheben und der ungeachtet einer festen Anstellung beide Protagonisten in ihrer Selbstwahrnehmung positiv und negativ beeinflusst; zum anderen aber auch die weitere Bedeutung von Arbeit als Arbeit an einem Lebensopus, die für Olearius und für Günther in verstärktem Maße aufgrund der fehlenden Anstellung eine Herzensangelegenheit war. Dadurch nehmen Arbeit und Arbeitslosigkeit einen beachtenswerten Einfluss auf die Selbstwahrnehmung und Identitätskonstitution in beiden Texten. Es mag stimmen, dass wie Guillaume van Germert behauptet, die literarische Dichterdarstellung keine Autoren nehme, deren „Leben im unerschütterlichen Gleichmaß ablief, sondern vielmehr solche, denen das Extrem zum Lebensprinzip wurde, die großen Schwankungen ausgesetzt waren, die sich im künstlerischen Schaffen zerrieben, deren Absturz gleichsam vorprogrammiert war“. (van Germert 2001: 108). Doch liefern auch die nicht zu ignorierenden zeitgenössischen Verhältnisse den Bezugsrahmen, der die Erschließung von Identitätsprozessen möglich macht.

In Maletzkes literarischer Darstellung definiert sich Olearius ausschließlich über seine berufliche Tätigkeit, die längere Zeitspannen seines Lebens beansprucht, ihn viel Mühe gekostet hat und die seine ärmliche Herkunft aus dem Bewusstsein seines sozialen Umfelds verdrängen soll. Günther kann bei Boëtius seine innerliche Zerrissenheit über die misslungene Gestaltung seines beruflichen Lebens nur mit einem erheblichen Identitätsverlust überwinden, er beugt sich aber auch der Befriedigung seiner tief empfundenen Berufung zum Poeten zuliebe widerwillig literarischen Praktika seiner Zeit, um zumindest nach seinem Tode den gebührenden Ruhm zu erlangen. Wie einleitend dargelegt, haben beide reale Dichterfiguren – Olearius und Günther – zutreffend erkannt, dass der Nachwelt letztendlich eher das „dokumentierte“ dichterische Lebenswerk, das Opus, als die anspruchsvollen beruflichen Bedingungen, die mühselige Arbeit, in Erinnerung bleiben wird.

## 7. Literaturverzeichnis

- Adam, W., *Poetische und kritische Wälder. Untersuchungen zu Geschichte und Formen des Schreibens „bei Gelegenheit“*. Heidelberg: Winter 1988 (= Beihefte zum Euphorion 22).
- Alt, P.A., «Mode ohne Methode? Überlegungen zu einer Theorie der literaturwissenschaftlichen Biographik», in: Klein, C. (Hg.), *Grundlagen der Biographik. Theorie und Praxis des biographischen Schreibens*. Stuttgart / Weimar: Metzler 2002, 23–40.
- Boëtius, H., *Schönheit der Verwilderung*. München: btb 2002.
- Böhlhoff, R., *Johann Christian Günther 1695 – 1975. Kommentierte Bibliographie und Schriftenverzeichnis. Rezeption- und Forschungsgeschichte*. Wien: Böhlau Verlag 1982.
- Böhlhoff, R., *Johann Christian Günther. Werk*. Frankfurt am Main: Deutscher Klassiker Verlag 1998.
- Fathy, H., «Du weist, ich denke rein und sage schlecht und frey. Der poetologische Sinn in Johann Christian Günthers Freundschaftsgedichten», *Kairoer Germanistische Studien* 18 (2008), 111–138.
- Garber, K., «Der Autor im 17. Jahrhundert», *Zeitschrift für Literaturwissenschaft und Linguistik* 42 (1982), 29–45.
- Germert, G. v., «Poète maudit mit Vaterkomplex. Zu Henning Boëtius' Günther-Roman „Schönheit der Verwilderung“», in: Cammerer, C. / Delabar, W. (Hg.), *„Ach Neigung*

- zur Fülle ...“ *Zur Rezeption „barocker“ Literatur im Nachkriegsdeutschland.* Würzburg: Königshausen & Neumann 2001, 107–128.
- Goethe, J. W. v., *Aus meinem Leben. Dichtung und Wahrheit.* München: Carl Hanser Verlag 1985.
- Günther, J. C., «Als er unverhofft von etlichen Gönnern aus Breszlau favorable Briefe erhielt», in: Krämer, W. (Hg.), *Sämtliche Werke von Johann Christian Günther, historisch-kritische Gesamtausgabe in sechs Bänden.* Bd. II: Klagelieder. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft 1964, 48-51.
- Hanuschek, S., «Referentialität», in: Klein, C. (Hg.), *Handbuch Biographie. Methoden, Traditionen, Theorien.* Stuttgart / Weimar: Metzler 2009, 12–16.
- Jaritz, G. / Sommer, K. (Hg.), *Wert und Bewertung von Arbeit im Mittelalter und in der frühen Neuzeit.* Ergebnisse des internationalen Arbeitsgesprächs Lindabrunn 17.-19. September 1993. Herwig Ebner zum 65. Geburtstag. Graz: Selbstverlag des Instituts für Geschichte der Karl-Franzens- Universität Graz 1995.
- Jochum, G., «Zur historischen Entwicklung des Verständnisses von Arbeit», in: Böhle, F./ Voß, G. G. / Wachtler, G. (Hg.), *Handbuch Arbeitssoziologie.* Wiesbaden: Verlag für Sozialwissenschaften 2010, 81–126.
- Klein, C., «Lebensbeschreibung als Lebenserschreibung? Vom Nutzen biographischer Ansätze aus der Soziologie für die Literaturwissenschaften», in: Klein, C. (Hg.), *Grundlagen der Biographik. Theorie und Praxis des biographischen Schreibens.* Stuttgart / Weimar: Metzler 2002, 69–86.
- Maletzke, E., *Adam Olearius: Gottorfer Hofgelehrter. Ein turbulentes Leben.* Neumünster: Wachholtz 2010.
- Martino, A., «Barockpoesie, Publikum und Verbürgerung der literarischen Intelligenz», *Internationales Archiv für Sozialgeschichte der deutschen Literatur* 1 (1976), 107–145.
- Matoni, J., «Johann Christian Günther als Fiktion. Rezension zweier moderner Günther-Romane», in: Pott, H.-G. (Hg.), *Johann Christian Günther* (mit einem Beitrag zu Lohensteins *Agrippina*). Paderborn: Ferdinand Schöningh 1988, 69–82.
- Olearius, A., «Persische und arabische Sprüche und Sinngedichte», in: Müller, W. (Hg.), *Bibliothek deutscher Dichter des 17. Jahrhunderts.* Leipzig: Brockhaus 1826, 127–144.
- Opitz, M., *Buch von der Deutschen Poeterey.* 1624. Stuttgart: Reclam 1980.
- Rosa, H.: *Beschleunigung. Die Veränderung der Zeitstruktur in der Moderne.* Frankfurt am Main: Suhrkamp 2005.
- Schweiger, H., «Biographiewürdigkeit», in: Klein, C. (Hg.), *Handbuch Biographie. Methoden, Traditionen, Theorien.* Stuttgart / Weimar: Metzler 2009, 32–36.
- Segebrecht, W., *Das Gelegenheitsgedicht. Ein Beitrag zur Poetik und Geschichte der deutschen Lyrik.* Stuttgart: Metzler 1977.
- Sittig, C., «Die Dichterkrönung als Instrument der Literaturförderung in der Frühen Neuzeit», in: Strobel, J. / Wolf, J. (Hg.), *Maecenas und seine Erben. Von der Förderung der Künste und von den Freiheiten der Künstler.* Stuttgart: Hirzel 2015, 155–172.
- Vogl, J.: «Epoche des ökonomischen Menschen», in: Hempel, D. / Künzel, C. (Hg.), *„Denn wovon lebt der Mensch?“ Literatur und Wirtschaft.* Frankfurt am Main: Peter Lang 2009, 19-36.
- Zimmermann, C. v., «Individuen, Dichter, Sonderlinge. Henning Boëtius’ biographische Annäherungen an Brentano, Günther, Lenz und Lichtenberg», in: Zimmermann, C. v. (Hg.), *Strategien fiktionalbiographischer Dichterdarstellung in Roman, Drama und Film seit 1970.* Tübingen: Narr 2000, 101–118.